

Land im Westlichen Marxismus

Adorno und Lefebvre

Bernd Belina

In deutschsprachigen Diskussionen um ländliche Räume spielt die marxistische Tradition bislang kaum eine Rolle. Ebenso wird in aktuellen marxistischen Debatten im Globalen Norden das Land kaum thematisiert. Auch wenn bei Marx und im klassischen Marxismus der Gegensatz von Kapital und Arbeit im Zentrum stand: Das Land, Fragen von Landwirtschaft und ländlicher Politik wurden ebenfalls intensiv diskutiert – allein schon, weil bis heute in vielen Weltgegenden die agrarische Landbevölkerung rein quantitativ die große Mehrheit darstellt(e) (vgl. → Goldberg). In diesem Beitrag werden Thematisierungen des Ländlichen im Westlichen Marxismus anhand zweier zentraler Autoren diskutiert: Theodor W. Adorno und Henri Lefebvre. Gemeinsam ist beiden als *westlichen* Marxisten, dass sie dem ›Überbau‹, mithin Kultur, Ästhetik und Ideologien sowie sozialen Verhältnissen jenseits des Ökonomischen im engeren Sinne im Verhältnis zur ökonomischen ›Basis‹ eine zentrale Rolle zusprechen (Anderson 1978). In Bezug auf die sozialen Formen ländlicher Räume betonen beide, dass sich Ideologien und Bewusstseinsinhalte dort langsamer verändern als die zugrundeliegenden ökonomischen Strukturen beziehungsweise als in der Stadt. Hierin sehen beide einen wesentlichen Grund für die Idealisierungen des Landes sowohl seitens (städtischer) Konservativer als auch, und mitunter erst infolgedessen, auf dem Land selbst. Weiterhin ist beiden als westlichen *Marxisten* gemeinsam, dass sie soziale Formen in Stadt und Land gleichermaßen als Ausdruck gesellschaftlicher (Produktions-)Verhältnisse begreifen – mithin der ›Basis‹, die den ›Überbau‹ ermöglicht, aber nicht determiniert. Sie nehmen die Unterschiede der Lebensformen in der Stadt und auf dem Land ernst, ohne sie zu verdinglichen; vielmehr begreifen sie sie als unterschiedliche Ausdrücke derselben kapitalistischen Verhältnisse. Wohl um den Unterschied dieser Perspektive zur klassischen Stadt-Land-Dichotomie zu verdeutlichen, nutzen beide spezifi-

sche Terminologien (Adorno »Provinz« und Lefebvre »das Rurale«), um von den sozialen und Bewusstseinsformen zu sprechen, die *eher* auf dem Land als in der Stadt vorzufinden, nicht aber an diese Raumkategorien gebunden sind.

Ziel des Beitrages ist es, ausgehend von diesen Gemeinsamkeiten die unterschiedlichen Perspektiven von Adorno und Lefebvre miteinander produktiv zu verbinden. Denn mit Adornos Position kann gut erklärt werden, warum die sozialen Formen des Landes autoritäre Bewusstseinsformen begünstigen und Idealisierungen des Landes in der Tauschgesellschaft so erfolgreich sind. Für Adorno folgt daraus, dass die sozialen Formen des Landes zu überwinden seien. Dem entgegen sucht Lefebvre nach Anknüpfungspunkten für progressive Politik auf dem Land selbst. Diese wähnt er in den noch immer vorhandenen Spuren einer organischen Dorfgemeinschaft, die Momente des den Kapitalismus überwindenden Urbanen enthalte. Diese Dorfgemeinschaft idealisiert er dabei aber in einer Weise, die tendenziell von ihren internen Widersprüchen absieht. Im Anschluss an die Diskussion der Positionen von Adorno (Abschnitt 1) und Lefebvre (Abschnitt 2) werden diese mit aktuellen politischen Forderungen verbunden (Abschnitt 3). Im Fazit (Abschnitt 4) wird auf den eigenen »Provinzialismus« der Debatte eingegangen, die sich weitgehend auf den Globalen Norden fokussiert.

1. Adorno: »Entbarbarisierung« des Landes

Von den Äußerungen Adornos zum Land und den Menschen in der Provinz werden häufig die für jene wenig schmeichelhaften angeführt. So schreibt er von der »kulturelle[n] Ungeformtheit des Agrarischen«, in der »die Barbarei sich perpetuiert« (Adorno 1963, 46f.) und davon, »daß wahrscheinlich die Entbarbarisierung auf dem platten Land noch weniger als sonstwo gelungen ist« (Adorno 1970, 98). In weiten Teilen der Literatur werden ihm solche und ähnliche Aussagen zu Land und Provinz angekreidet. Nach Herrenknecht (1977, 134) nähert sich Adorno »dem Land mit der Arroganz eines Städters« und Belina/Michel (2007, FN 4, 9f.,) schreiben von einer »Psychologisierung des Stadt-Land-Unterschiedes«. Doch wird dabei übersehen, dass Formulierungen, wie die genannten, in denselben Schriften eingeordnet werden. So ist »[k]einem Menschen [...] vorzuhalten, daß er vom Lande stammt« (Adorno 1963, 46) und es gilt:

»Kein Mißverständnis allerdings sollte darüber aufkommen, daß die archaische Neigung zur Gewalt auch in städtischen Zentren, gerade in den großen, sich findet. Regressionstendenzen – will sagen, Menschen mit gedrückt sadistischen Zügen – werden von der gesellschaftlichen Gesamttendenz heute überall hervorgebracht.« (Adorno 1970, 99)

Die Deformationen in Land und Stadt sind gleichermaßen Resultat der kapitalistischen Totalität, sind Ausdruck des Umgangs mit den Realabstraktionen der Tauschgesellschaft und unterscheiden sich nur tendenziell, nicht grundlegend. Dies gilt auch und gerade für das »Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie« (Adorno 1963, 126; Herv.i.O.), das Adorno nach seiner Rückkehr nach Deutschland zentral beschäftigte. Im 1967 gehaltenen Vortrag »Aspekte des neuen Rechtsradikalismus« konstatiert Adorno (2019 [1967], 14), dass es sich beim Aufstieg der NPD »im Grunde um eine Angst vor den Konsequenzen gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen handelt«, die »quer durch die Gesamtbevölkerung verteilt« ist. Zugleich gilt aber, dass Individuen je nach ihrer sozialen Situation unterschiedlich wahrscheinlich in regressiv-faschistischer Weise auf diese Entwicklungen reagieren:

»Außer den Kleinbürgern spielen sicher auch eine herausragende Rolle die Bauern, die sich ja in einer permanenten Krise befinden, und ich würde denken, daß solange, wie es nicht wirklich gelingt, das Agrarproblem auf eine radikale, nämlich nicht subventionistische und künstliche und in sich wieder problematische Weise zu lösen, solange man nicht wirklich zu einer vernünftigen und rationalen Kollektivierung der Landwirtschaft gelangt, daß dieser schwelende Herd dauerhaft bestehen wird.« (Ebd., 15)

Mit dem Hinweis auf die »Kollektivierung der Landwirtschaft« schließt Adorno an Marx an, der das kleinbäuerliche Privateigentum am Produktionsmittel Land für den politischen Konservatismus auf dem Land verantwortlich machte (vgl. Belina u.a. 2021, 400ff.).

Zu dieser aufgrund der sozioökonomischen Lage tendenziell größeren Offenheit gegenüber dem Neonazismus auf dem Land kommt, so Adorno weiter, ein »sich verschärfende[r] Gegensatz der Provinz gegen die Stadt« (ebd.) *auf ideologischer Ebene*. Neonazis, so beobachtet Adorno, verdinglichen und idealisieren in einer manipulativen diskursiven Strategie das Land und positionieren es gegen die Stadt. Dass diese Strategie häufig von Erfolg gekrönt ist, hat, so Adorno an anderer Stelle, vor allem zwei Gründe. Erstens waren die Verdinglichungen des Kapitalismus in der agrarischen ländlichen

Lebensweise lange Zeit weniger klar dominierend als in der Stadt, wo, wie es Simmel (1995 [1903], 121) formuliert hat, die Blasiertheit der Städter*in den »getreue[n] subjektive[n] Reflex der völlig durchgedrungenen Geldwirtschaft« darstellt. Auf dem Land finden sich noch Erinnerungen an »einigermaßen naturwüchsige gesellschaftliche Verhältnisse [...], wo die Institutionen des Tauschs noch nicht über die Beziehungen der Menschen alle Macht haben« (Adorno 2018 [1964], 452). Die Produktion war auf früheren »geschichtlichen Stufen des Landbaus und in der einfachen Warenwirtschaft [...] näher an den Arbeitenden und Verzehrenden, und ihre Beziehungen untereinander nicht gänzlich dinghaft« (ebd., 484). Das macht einen Teil der Interaktionen auf dem Land scheinbar transparenter – und sieht dabei doch davon ab, dass die vermeintlich organischen Lebensformen vor allem durch unmittelbare Ausbeutung und Gewalt gekennzeichnet sind (vgl. Jeggel/Ilien 1978). Dies wiederum führt Adorno, zweitens, darauf zurück, dass eine mehr oder weniger erzwungene Sesshaftigkeit durch das Individuum häufig normativ positiv gewendet wird:

»Wer durch die Gestalt seiner Arbeit zum lokalen Verharren gezwungen ist, macht gern aus der Not eine Tugend und sucht sich und andere davon zu überzeugen, seine Gebundenheit sei eine in höheren Ordnungen.« (Adorno 2018 [1964], 450)

Die »Rancune des Seßhaften« (ebd., 445) gegenüber »Mobilität und [...] Bodenlosem« (ebd.) folgt aus der an die »Scholle« gebundenen Arbeit in der Landwirtschaft, mithin aus den Erfahrungen der Zwänge des alltäglichen Lebens. Doch ist diese Verbindung selbst schon Ideologie angesichts der »technische[n] Entwicklung der letzten Dezennien«, die das Leben »soziale[r] Gruppen, die man noch im neunzehnten Jahrhundert, freilich verblendet gegen ihre eigene Vorgeschichte, als einigermaßen ahistorisch ansehen durfte, zumal die Überreste der Agrargesellschaft, dynamisiert [hat]« (Adorno 1972 [1961], 221). Diese Entwicklung ist seitdem weiter fortgeschritten: Nur ein geringer Teil der Bevölkerung ländlicher Räume ist mittlerweile noch in der Landwirtschaft tätig. Auch sind ländliche Räume überall in globale Produktions-, Kommunikations- und Migrationsnetzwerke integriert. Für Adorno und bis heute plausibel wären andere objektive Voraussetzungen der genannten Rancune zu nennen: Der auf dem Land insgesamt weiter

verbreitete Grundbesitz¹ sowie der informelle Zwang zur Arbeit an Haus und Garten in der Freizeit (vgl. ausführlich Belina 2022).

Die beiden genannten Aspekte zusammen – die Erinnerung an weniger verdinglichte soziale Verhältnisse sowie die mehr oder weniger freiwillige räumliche Gebundenheit – können erklären, was, so Adorno im Anschluss an die »Darmstädter Gemeindestudien«², »[d]ie empirische Soziologie [...] gerade im Agrarsektor« vorfindet:

»[D]aß die Umwandlung des kulturellen Überbaus langsamer erfolgt als die der Bedingungen der materiellen Produktion. Fast unverbunden liegen im Bewußtsein der Landbevölkerung [...] konservative, hauswirtschaftlich-vorkapitalistische Elemente neben solchen einer durch Massenkultur, durch Sport, Radio, Kino definierten Moderne, ohne daß dazwischen die spezifisch bürgerlich-liberalen Bewußtseinsformen und die bürgerliche Bildung sich durchgesetzt hätte.« (IfS 1956, 142)

Adorno nimmt einerseits ernst, dass unterschiedliche Produktions- und Lebensverhältnisse in Land und Stadt zu unterschiedlichen sozialen Formen führen. Andererseits ist er weit davon entfernt, eine *Determinierung* des Bewusstseins durch die ökonomische ›Basis‹ zu behaupten. Vielmehr betont er, dass das gesellschaftliche Sein, die Verhältnisse zwischen Individuen und den Abstraktionen der kapitalistischen Tauschgesellschaft wesentlich sind und stets im Konkreten und vor Ort zu untersuchen sind. »Stadt, Land und die Wechselwirkung der beiden sozialen Kategorien« (Memorandum vom 8.11.1950, 2, zit.n. Arnold 2010, 194) in ihren je aktuellen Ausprägungen sind zu fokussieren. Das ist eine Absage gegen jede vereinheitlichende Verdinglichung des Landes oder gar dessen Idealisierung, die zudem ignoriert,

-
- 1 Grund und Boden verwandelt sich zwar »ökonomisch unaufhaltsam in Kapital« (IfS 1956, 142), hat inzwischen als handelbares fiktives Kapital seine »wahre kapitalistische Form« (Harvey 1982, 347; Übersetzung aller fremdsprachigen Zitate: B.B.) erreicht und zirkuliert global; Eigentum an ihm sorgt gleichwohl dafür, dass »Vorstellungen von Unabhängigkeit und Selbständigkeit bei dem größten Teil der Dorfbevölkerung noch sehr fest [sitzen] und [...] zu erheblichen Konflikten [führen]« (IfS 1956, 142).
 - 2 Adorno wurde in der Publikationsphase des breit angelegten Forschungsprojektes zu Darmstadt und vier ländlichen Umlandgemeinden als Berater hinzugezogen und hat unter anderem den Fokus auf »das Verhältnis zwischen den objektiven Bedingungen des Lebens [...] und dem subjektiven Dasein und Bewusstsein« (Memorandum vom 8.11.1950, S. 2., zit.n. Arnold 2010, 194; Herv. i. O.) sowie das Thema des Autoritarismus gelenkt (vgl. ausführlich Arnold 2010).

dass die kapitalistische Dynamik der Veränderungen das Land schon längst erfasst und verwandelt hat.

Gleichwohl hegt Adorno auch Verständnis für die Idealisierungen des Landes:

»[I]ch wäre der letzte zu leugnen, daß in dem gegenwärtigen Stadium der Industrialisierung gewissen kleinstädtische oder bäuerliche Verhältnisse gerade deshalb, weil sie zum Tode verurteilt sind, eine Art von versöhnlichem Glanz bekommen und daß Sehnsucht an sie sich heftet.« (Adorno 1990 [1973], 157)

Die Verklärung des Landlebens ist nicht einfach nur falsch, sie erfüllt die Funktion, »daß der industriellen Zivilisation das Wunschbild dieses Lebens entgegengehalten wird« (ebd.), sie fungiert als »Herzenswärmer« (ebd., 158) und »ein Stück Kulturindustrie« (ebd.), das aber »in dem Protest gegen die technische Zivilisation [...] immer auch ein Moment der Wahrheit ist« (ebd.). Wie jede*r gute Ideologiekritiker*in versucht Adorno zu verstehen, warum die Vorstellung des guten Landes im Gegensatz zur verkommenen Stadt so anschlussfähig an Alltagserfahrungen ist und deshalb von faschistischer Propaganda genutzt werden kann. Er geht sogar so weit, das Städtchen Amorbach im unterfränkischen Odenwald, Ort der Sommerfrische seiner Kindheit, zu einer Utopie zu machen – von der er doch zugleich weiß, dass sie nicht real ist (vgl. Belina 2021, 121f.).

In den zitierten und vielen weiteren Schriften geht Adorno immer wieder auf das Leben auf dem Land beziehungsweise in der Provinz ein, wenn auch kaum systematisch und stets im Kontext anderer Themen. Festzuhalten ist zunächst, dass Adorno nichts gegen das Land hatte beziehungsweise nicht mehr als gegen die Stadt und alle anderen Ausdrucksformen der kapitalistischen Totalität. Vielmehr liefert er Ansatzpunkte, um die verbleibenden Unterschiede des Lebens und der Bewusstseinsformen zwischen Stadt und Land sowie die Verdinglichung und Idealisierung des Landes mit Rekurs auf reale und imaginierte Erfahrungen zu erklären, aus denen zudem konkrete politische Forderungen folgen. Auf solche wird im Schlussabschnitt zusammen mit dem, was vom zweiten hier fokussierten Vertreter des Westlichen Marxismus zu lernen ist, eingegangen.

2. Lefebvre: Zentralität (auch) im Ruralen

Auch wenn Lefebvre vor allem für seine Schriften zu Stadt und Raum bekannt ist, hat er doch vor seiner Befassung mit diesen Themen diverse Arbeiten zur Agrarsoziologie vorgelegt³ (Lefebvre 1949; 1969 [1953]) und das Rurale in Zusammenhang mit dem Alltag (Lefebvre 1974 [1958/1945]; 1975 [1961]) thematisiert. In diesen Arbeiten nutzt er noch nicht die Perspektive und Terminologie der Urbanisierung, die mit seiner Reflexion des Aufstandes in Paris im Mai 1968 zentral wird. Erst ab diesem Zeitpunkt unterscheidet Lefebvre (1970; 2016 [1968]) die Siedlungstypen Dorf und Stadt einerseits von den Formen des Zusammenlebens andererseits, die er als »das Rurale« und »das Urbane« bezeichnet und die beide innerhalb des übergeordneten Prozesses der vollständigen Urbanisierung überall, in Stadt und Land gleichermaßen, produziert werden. In den älteren Arbeiten zur Agrarsoziologie und zum Alltagsleben setzt er städtisches und ländliches Leben noch weitgehend mit den Siedlungsformen Dorf und Stadt gleich. Im Folgenden werden die expliziten Diskussionen des Landlebens aus den Arbeiten der unmittelbaren Nachkriegszeit mit jenen zur Urbanisierung ab den späten 1960er-Jahren verbunden. Gezeigt wird, dass auch Lefebvre kein Gegner des Landes war und dass sich im Kontext seiner Vorstellung von Urbanisierung Momente der urbanen Revolution auch auf dem Land finden, die an Spuren der Dorfgemeinschaft anknüpfen können.

Als Agrarsoziologe betont Lefebvre 1953 die Eigenständigkeit der »bäuerlichen ›Welt‹« (Lefebvre 1969 [1953], 176) und zugleich, dass sie keine »isolierte ›Welt‹ bildet« (ebd.; Herv.i.O.). Vielmehr sei sie, wie jede andere Lebenswirklichkeit, durch ihre »Unterordnung unter Totalitäten (neue Strukturen; kapitalistischer [...] Weltmarkt etc.)« (ebd., 191) geprägt: »Es gibt heute keinen Bauern, selbst in Afrika oder Asien, der nicht von Weltereignissen abhinge.« (Ebd., 178) Stärker als Adorno betont Lefebvre die »außerordentliche[] Vielfalt« (ebd., 176) der bäuerlichen Welt, die er als Folge der Komplexität der übergeordneten Totalitäten begreift. Eine Folge dessen ist das »paradoxe Nebeneinander – das Archaische steht neben dem Ultramodernen – mitunter auf beschränktem Raum« (ebd., 179), das auf dem Land vorherrscht. Deshalb

3 In einem Rückblick auf die Entstehung der französischen *Sociologie Rurale* schreiben Alphanhéry/Sencébé (2009, 27f.) über Lefebvre, er sei »ohne Zweifel der erste Soziologe von Rang [gewesen], der diese [ländlichen] Kollektive nicht in einen abwertenden Rahmen eingeschlossen hat«.

gilt: »In der ländlichen Welt ist [...] nichts gänzlich verschwunden.« (Ebd.) Selbst die ältesten Ausprägungen ländlichen Lebens hätten ihre Spuren hinterlassen. Dazu gehören »Überbleibsel im ideologischen Bereich (Überbleibsel von Agrarmythen, Folklore und dergleichen) sowie im strukturellen (Dorf, bäuerliche Familie usw.)« (ebd., 191f.; Herv.i.O.).

Das wohl wichtigste strukturelle Überbleibsel ist die Dorfgemeinschaft. Diese versteht Lefebvre (1949, 87; Herv.i.O.) als eine »*Form der Gemeinschaft*«, wie die Familie, wie die Nation, die im Rahmen von Bedingungen auftaucht, sich transformiert, sich entwickelt oder verschwindet, die vom Niveau der Produktivkräfte und der Produktionsweise bestimmt werden, ohne sich dabei mit diesen Determinierungen des sozioökonomischen Prozesses zu identifizieren«. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass »*ein Ensemble mit dem Boden verbundener Familien [...] einen Teil der Güter kollektiv oder gemeinschaftlich und einen anderen Teil ›privat‹ besitzt [...], durch geteilte Regeln verbunden ist und Verantwortliche für das gemeinsame Interesse bestimmt*« (ebd., 93; Herv.i.O.). Es handelt sich um eine »*Form der organischen Gemeinschaft*« (ebd., 87; Herv.i.O.), die sich auf dem Land in allen Epochen und Weltgegenden findet und die sich im Kapitalismus auflösen muss:

»Wo der Warentausch, das Geld, die Geldwirtschaft und der Individualismus triumphieren, löst sich die Gemeinschaft auf, wird durch das reziproke Außen der Individuen und des ›freien‹ Arbeitsvertrags ersetzt.« (Ebd.)

Mit der Annahme einer solchen transhistorischen dörflichen Gemeinschaft gehen bei Lefebvre immer wieder Anklänge an eine Idealisierung ihrer Überreste und an »eine romantische Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, für eine vergangene Zeit, in der alles eins und ganz, handwerklich und authentisch war« (Merrifield 2006, 65) einher. Wo Adorno die Idealisierungen des Landes verständnisvoll kritisiert, neigt Lefebvre zu einem kritischen Verständnis, das tendenziell von den internen Widersprüchen dieser Vergemeinschaftungsform absieht. Obschon die dörfliche Gemeinschaft für Lefebvre (1949, 92) »bereits in Interessensgruppen und in entstehende oder bereits bestehende soziale Klassen differenziert [ist]«, die infolge unterschiedlicher »Eigentums- und Nutzungsformen des Bodens (Halbpacht, Geldpacht, kleiner oder mittlerer Besitz)« (Lefebvre 1969 [1953], 192) komplex sind, findet er in ihr Reste eines »ursprünglichen Kommunismus« (Lefebvre 1949, 93). Diesen in Bezug auf das »*Problem des Ursprungs*« (ebd.; Herv.i.O.) der Dorfgemeinschaft anzunehmen, stellt für ihn die »befriedigendste Hypothese« (ebd.) dar. Die Entwicklung der Form der Dorfgemeinschaft ist für Lefebvre eine des Ver-

lustes organischer Gemeinschaftlichkeit, deren Spuren sich gleichwohl noch Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem Land finden.

Ganz in diesem Sinne beginnt Lefebvre im Kapitel »Notizen von einem Sonntag in der Campagne« aus dem ersten Band der *Kritik des Alltagslebens*, erstmals publiziert 1947, Reflektionen über das Landleben mit einem Rückblick in die Antike und auf ein »ländliches Leben, dessen Fortsetzung wir bis in unsere Tage finden können« (Lefebvre 1974 [1958/1945], 203). In dieser ursprünglichen Gemeinschaft herrschte ein allgemeines »Gleichgewicht« (ebd., 207), das auch die umgebende Natur einschloss. Dieses existiert nicht mehr. Lefebvre kritisiert vielmehr »[d]as Loblied auf die reine ›Natur‹ bei gewissen Schriftstellern«. Denn das Landleben sei nicht (mehr) zu idealisieren: Seit der Antike hätten »[i]n der Mehrzahl der Fälle [...] das Verlängern des Nomaden- und Kriegerlebens oder die Armut des Bodens oder das schlechte Klima, und vor allem die sozialen Krisen und die schnelle Herausbildung von brutal herrschenden Kasten das soziale Leben [der Dorfgemeinschaft] in die Sackgasse geführt und fast immer seinen Niedergang bewirkt« (ebd., 209) – aber eben nur »fast«, weil sich im Alltagsleben auf dem Land trotz seines »Verfall[s]« (ebd., 230) »Spuren eines ›anderen Lebens‹ in Gemeinschaft zahlreicher und feiner als anderswo ausgebildet« (ebd.) haben.

Doch selbst diese Spuren werden im Dorf der Mitte des 20. Jahrhunderts unterdrückt. Grund der »weitgehende[n] Verarmung des täglichen Lebens in unseren Landgebieten« (ebd., 211) sei allem voran »die Religion« (ebd.), die an die Stelle der organischen Gemeinschaft eine »Karikatur der Gemeinschaft« (ebd., 224), eine »[t]rügerische, abstrakte Gemeinschaft« (ebd.) gesetzt habe – und deren »Gott [...] sich immer an der Seite des Stärkeren [fand]« (ebd., 223). Ähnlich der Einsicht Gramscis (1991 [1926], 45), dass »die Bauernfrage [...] die Frage des Vatikans« aufwirft, misst Lefebvre dem Katholizismus eine zentrale Bedeutung dabei bei, wie die Zeit auf dem Land scheinbar stehen geblieben ist, wie sich hier trotz Weltmarkt, Staat und neuer Technologien überkommene Hierarchien behaupten.

Den Kapitalismus überwinden könne, so Lefebvre in zahlreichen Schriften ab den späten 1960er-Jahren, nur die »urbane Revolution«, die infolge der »vollständige Urbanisierung der Gesellschaft« (Lefebvre 1970, 17) nahe. Sie wird, so die Hoffnung, im Urbanen eine neue Gesellschaft mit neuen Menschen hervorbringen. Bereits in früheren Arbeiten argumentiert Lefebvre, dass die Überwindung der scheinbar so stabilen Verhältnisse in und durch »Momente« geschieht, in denen eruptive Kräfte die eingefahrenen Verhältnisse ins Wanken bringen (Merrifield 2006, 28). Ab dem Mai 1968 wähnt er die

Möglichkeit der Entstehung solcher Momente im Urbanen. Dieses Urbane ist für Lefebvre ein soziales Verhältnis (und kein Siedlungstyp), das durch die Raumform der Zentralität hervorgebracht wird: Der »Konzentration von *allem*, was es auf der Welt, in der Natur, im Kosmos gibt« (Lefebvre 1970, 58; Herv.i.O.), die das Aufeinandertreffen von Differenz und damit Begegnung, Politik und die Möglichkeit des Neuen schafft. Indem der Kapitalismus die Urbanisierung vorantreibt, schafft er im Urbanen das Potenzial seiner Negation – und zwar nicht nur in der Stadt, sondern an »jedem Punkt« (ebd.), an dem infolge von Zentralität Differenzen sich begegnen, aufeinanderprallen und disruptive Momente hervorbringen. Wenn Lefebvre (2016 [1968], 109) schreibt, dass sich im Prozess der Urbanisierung »[d]er Gegensatz ›Urbanität–Ruralität‹ akzentuiert [...], während sich der Gegensatz Stadt–Land abschwächt«, ist damit gemeint, dass es zunehmend in Stadt und Land gleichermaßen urbane ebenso wie rurale Formen des Zusammenlebens gibt. Das Rurale in Stadt und Land zeichnet sich durch räumliche Segregation, Abgrenzung nach Außen (die der Dorfgemeinschaft wesentlich ist, vgl. Lefebvre 1949) und Apologie des vermeintlich Eigenen aus (Förtner u.a. 2021). Doch die Veränderung zum Besseren wird dank »neuer urbaner Formen« (Lefebvre 2016, 109) *überall* möglich: Durch klar städtische Momente, wie die Pariser Kommune von 1871 und den Mai 1968 in Paris (Lefebvre 1969 [1968]), aber auch durch das traditionelle Dorffest, das »beste« am ländlichen Leben, das es gilt, als Moment des Urbanen ebendort »wieder auferstehen zu lassen« (Lefebvre 2016 [1968], 153).

Dieses Dorffest war, so Lefebvre, bereits in der Antike wesentliches Element der Dorfgemeinschaft:

»Die bäuerlichen Feste verstärkten die sozialen Bindungen und entfesselten zugleich alle durch die kollektiven Disziplinen und die Notwendigkeiten der täglichen Arbeit zurückgehaltenen Begierden. [...] Das Fest unterscheidet sich vom Alltagsleben nur durch die plötzliche Äußerung der Kräfte, die im und durch dieses Alltagsleben selbst angestaut waren.« (Lefebvre 1974 [1958/1945], 204)

Wie jedes Fest beinhaltet es zugleich die Möglichkeit, einen Moment hervorzubringen:

»Das Moment? Es ist ein individuelles Fest, in Freiheit gefeiert, ein tragisches, mithin wahrhaftiges Fest. [...] Es kommt darauf an, das Fest und das Alltagsleben zu vereinen.« (Lefebvre 1975 [1961], 184)

Das Fest ist Teil des Alltagslebens und birgt die Möglichkeit, aus dem Alltag heraus eruptive Momente entstehen zu lassen, in denen das auf Dauer Gestellte hinterfragt und herausgefordert wird. Fokussierte Lefebvres in den frühen Schriften diesen letztgenannten zeitlichen Aspekt der Disruption, bekommt der Moment und damit das Fest später auch einen Ort, der keine Siedlungsform ist, sondern eine Vergemeinschaftungsform, die durch eine Raumform bestimmt ist: das Urbane als Folge der Zentralität.

Die Schlussfolgerung aus der Theoretisierung von Stadt und Land, Urbanem und Ruralem, Fest und Moment bei Lefebvre für Analyse und Politik ungleicher ländlicher Räume kann selbstredend nicht sein, darauf zu setzen, dass der Kapitalismus allein durch Dorffeste überwunden wird.

3. Mit Adorno und Lefebvre aufs Land

Adornos und Lefebvres Thematisierungen des Landes können in Form von vier Forderungen mit aktuellen Positionen zur Analyse ungleicher ländlicher Räume und zu einer progressiven Politik ebendort verbunden werden. Dadurch werden Letztere deutlicher als in rein angewandten Beiträgen an strukturelle Aspekte kapitalistischer Vergesellschaftung rückgebunden.

Zur zitierten »Entbarbarisierung auf dem platten Land« (Adorno 1970, 98) setzte Adorno auf Bildung, die Reflexion und Mündigkeit ermöglicht und Verdichtungen zu durchschauen erlaubt, um Differenz statt Homogenisierungen und Solidarität statt Rancune zu fördern (vgl. Belina 2021). Das ist offenbar weit mehr als »Psychologisierung« (Belina/Michel 2007, FN 4, 9f.). Seit Adornos Tod 1969 erfolgte in Westdeutschland ein immenser Ausbau der Bildungsinfrastruktur auf dem Land mit der Gründung von weiterführenden Schulen und Hochschulen auch abseits der Metropolen. Doch scheint dieser Prozess in den vergangenen Jahrzehnten aufgrund der veränderten Anforderungen des Kapitals zumindest deutlich verlangsamt worden zu sein. Zudem ging mit dem Ausbau der weiterführenden Bildung eine räumliche Konzentration von Primärschulen einher: Laut Henkel (2018, 210f.) wurden seit Mitte der 1960er Jahre rund 20.000 Dorfschulen geschlossen. Beiden Tendenzen ist, erstens, entgegenzuwirken, um Bildung allen überall und vor allem auf dem Land zugänglich zu machen – nur so ist nach Adorno dem Erfolg neurechter Bestrebungen entgegenzuwirken.

In Auseinandersetzung mit Adorno hat Herrenknecht (1977, 134) argumentiert:

»Man kann die Provinzialität der Provinz nicht allein durch voluntaristische Bildungsanstrengungen überwinden und schon gar nicht über Methoden, die nicht auf dem Provinzboden gewachsen sind, und mit Leuten, die dort nicht groß geworden sind und ihre Provinz nicht kennen.«

Bei aller Kritik an Adornos »Arroganz eines Städters« (ebd.) sieht auch Herrenknecht die »Pflicht zur Entprovinzialisierung der Provinz« (ebd.; Herv.i.O.) mittels Bildung, aber insbesondere im Rahmen sozialer Bewegungen auf dem Land, die selbst ländliche Charakteristika haben, wie er sie in der Anti-AKW- und der Autonome-Jugendzentren-Bewegung der 1970er-Jahre erkennt. Die Spuren der »organischen Gemeinschaft«, die Lefebvre in der Dorfgemeinschaft findet, gälte es progressiv zu wenden. Die Übersichtlichkeit des Landlebens bedeutet für Progressive zwar zunächst soziale Kontrolle und Enge (Jeggle/Ilien 1978), sie erlaubt es aber sozialen Bewegungen auch, »eine weniger radikale Praxis und moderatere politische Orientierungen mit einer lebensweltlich getragenen, größeren Beständigkeit und Verbindlichkeit [...] [zu] kombinier[en]« (Roth 1991, 61).

Damit auf dem Land das Urbane im Sinne von Lefebvre entsteht, bedarf es der Zentralität, mithin des Aufeinandertreffens von Differenz und die daraus entstehenden Konflikte. Weil es aber auf dem Land »zu Lebensqualität und Notwendigkeit zählt, dass man sich gegenseitig unterstützt und aufeinander angewiesen ist, werden Konflikte selten offen ausgetragen« (Vogel 2019, 106). Hinzu kommt regelmäßig die »große, ernstzunehmende Sorge um den Ruf der Gemeinde« (Becker 2016, 450). Zugleich ermöglicht die Übersichtlichkeit des Landes und die Tatsache, dass »jeder jeden kennt«, auch progressive Mobilisierungen aus der Zivilgesellschaft, die häufig in Form von Koalitionen und meist themenbezogen entstehen:

»Wo auch immer breite Bündnisse zwischen Verwaltungen, zivilgesellschaftlichen Akteuren, Einheimischen und Zugezogenen entstanden und in konkreten Auseinandersetzungen gewachsen sind – sei es gegen rechtsradikale Konzertveranstalter oder für den Erhalt von Schulen, Geschäften, Kleinbetrieben und Kulturorten –, weicht die Friedhofsruhe leerer Dorfplätze dem lebendigen Austausch über Ortsgrenzen und Zäune hinweg.« (Präkels 2019, 15)

Zu fordern ist also, zweitens, die Unterstützung progressiver demokratischer Bewegungen aus der ländlichen Zivilgesellschaft seitens lokaler Politik und Verwaltung.

Apropos ›Dorfplätze‹: Solche Initiativen benötigen, drittens, Orte, an denen das Urbane entstehen kann: »Es braucht klar erkennbare und von den Menschen akzeptierte öffentliche Orte in den ländlichen Kommunen. Diese müssen als Zentren wirken; also Orte des Zusammenlebens der Verschiedenen sein.« (Kaiser 2014, 272) Solche ›sozialen Orte‹ können dazu beitragen, dass aus themenbezogenen Mobilisierungen dauerhafte und sich durch Dialog und Konflikt weiterentwickelnde progressive lokale kulturelle Hegemonien entstehen. Dazu »bedarf es eines öffentlichen Rahmens, rechtlicher Sicherheiten und einer gewährleistenden Verwaltung« (Arndt u.a. 2020, 29) sowie auch und insbesondere dauerhafter (statt nur projektbezogener) Förderung.

Ohne Voraussetzungen in der Sphäre der ökonomischen Basis, das heißt ohne Veränderungen in den Produktionsverhältnissen bleiben die bisherigen Ansätze beschränkt. Dies führt zu, viertens, grundlegenden Forderungen. Naheliegend und in der Forschung und Debatte zu ländlichen Räumen weit geteilt sind ebensolche nach einer auskömmlichen Ausstattung öffentlicher Haushalte und einer tauglichen technischen und sozialen Infrastruktur auf dem Land. Um diese zu finanzieren, sind Steuerreformen zulasten privater Unternehmen und reicher Individuen vonnöten (Foundational Economy Collective 2019, 219ff.). Eine solche würde im Rahmen der kapitalistischen Ökonomie tendenziell mit Machtverschiebungen vom Kapital zum Gemeinwesen einhergehen. Noch grundlegender wird es, will man die Spuren der Dorfgemeinschaft nutzen, um sie in Bezug auf die ökonomische Basis progressiv zu wenden. Zwei realistische Anknüpfungspunkte sind zu nennen, die beide den von Marx als Quelle des Konservatismus des Landes erkannten privaten Grundbesitz betreffen. Zum einen sollten, statt immer weitere – vereinzelnde und ökologisch desaströse – Einfamilienhaussiedlungen auszuweisen, Wohnungsbaugenossenschaften und gemeinschaftliches Wohnen und Arbeiten gefördert werden. Zum anderen gälte es, die zahlreichen bestehenden (oft großen) landwirtschaftlichen Genossenschaften (Notz 2021, 91ff.) zu fördern und so zu demokratisieren und zu politisieren, dass sie zu »Fenster[n] in eine andere Welt« (ebd., 251) werden. Dass sogar dezidiert antikapitalistisches gemeinschaftliches Leben und Arbeiten auf dem Land möglich ist, zeigt etwa Spanier (2021) anhand eines ländlichen Kollektivs in Frankreich.

4. Westlichen Marxismus provinzialisieren

Losurdo (2021 [2016]) polemisiert gegen die vermeintliche Blindheit des »Westlichen Marxismus« in Bezug auf Kolonialismus, Imperialismus und den Globalen Süden. Auch wenn das Buch mehr Verve als Substanz besitzt, »Westlichen Marxismus« eigenwillig bestimmt und den »Osten« in gelinde formuliert problematischer Weise verteidigt (vgl. Hanloser 2021), gilt es ernst zu nehmen, dass auch Adorno und Lefebvre sich in ihrer Thematisierung von Provinz und dem Ruralen kaum bis gar nicht mit dem Globalen Süden befassen haben. Dabei leben in diesem großen Teil des Planeten nach wie vor weite Teile der Bevölkerung auf dem Land und von der (Subsistenz-)Landwirtschaft. Vielerorts herrscht eine »absolute Verelendung« (Goonewardena 2014, 228; Herv.i.O.) und zugleich finden sich hier »die progressivsten und militantesten Bewegungen der Welt« (Moyo/Yero 2005, 2). Die Situation stellt sich dort völlig anders dar, als sie Adorno, Lefebvre und dieser Beitrag unter Bezug auf »nördliche« Eigentums- und Lebensformen diskutiert haben. Einerseits. Andererseits können Adornos und Lefebvres Ausführungen zur Provinz und dem Ruralen im Sinne von Chakrabarty (2008 [2000]) »provinzialisiert« werden, mithin an die »südliche« soziale Situation und Denktradition angepasst werden. Adorno und Lefebvre scheinen besonders geeignet, da beide ihrerseits jene Universalismen als kapitalistische Totalisierungen kritisieren, von denen Chakrabarty die westliche Denktradition befreien will. Wie das vor allem in Bezug auf Lefebvre aussehen könnte, wird aus Sicht der Stadtforschung bereits diskutiert (Meagher 2012; Sheppard u.a. 2013; Goonewardena 2014). Für die progressive Debatte um ländliche Räume im Globalen Süden wäre mit Chakrabarty (2008 [2000], 21) und weiten Teilen des Westlichen Marxismus insbesondere das vermeintlich progressive Potential des Nationalismus zu kritisieren, das etwa in Losurdos (2021 [2016]) Antiimperialismus und dem Hochhalten der »nationalen Frage« bei Moyo/Yero (2005) steckt.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Adorno, T. (1963): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Eingriffe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 125-146.
- Adorno, T. (1970): Erziehung nach Auschwitz (1966). In: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 92-109.

- Adorno, T. (1972 [1961]): Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien. In: Gesammelte Schriften Band 8. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 217-237.
- Adorno, T. (1990 [1973]): Philosophische Terminologie. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. (2018 [1964]): Jargon der Eigentlichkeit. In: Gesammelte Schriften Band 6. Berlin: Suhrkamp, 413-526.
- Adorno, T. (2019 [1967]): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Berlin: Suhrkamp.
- Alphandéry, P./Sencébé, Y. (2009): L'émergence de la sociologie rurale en France (1945-1967). In: Études rurales 183, 23-40.
- Anderson, P. (1978): Über den westlichen Marxismus. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Arndt, M./Buschbom, K./Neu, C./Nikolic, L./Reingen, H./Simmank, M./Vogel, B./Wicklow, D. (2020): Soziale Orte (= WISO Diskurs 05/2020). Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Arnold, A. (2010): *Reorientation* durch Wissenstransfer. Eine wissenschaftsgeschichtliche Rekonstruktion der Darmstadt-Studie (1948-1954) aus soziologischer Perspektive. Baden-Baden: Nomos.
- Becker, R. (2016): Wenn abstrakte Items auf die Wirklichkeit der Stammtische treffen. In: Frindte, W./Geschke, D./Haußecker, N./Schmidtke, N. (Hg.): Rechtsextremismus und »Nationalsozialistischer Untergrund«. Wiesbaden: VS, 443-461.
- Belina, B. (2021): »Provinzialität« bei Adorno. In: Geographische Zeitschrift 109(2/3), 105-125.
- Belina, B. (2022): Zur Provinzialität der AfD. In: Mullis, D./Miggelbrink, J. (Hg.): Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen. Bielefeld: transcript, 67-77.
- Belina, B./Kallert, A./Mießner, M./Naumann, M./PROKLA-Redaktion (2021): Editorial: Vergessenes Land? In: PROKLA 204, 400-414.
- Belina, B./Michel, B. (2007): Raumproduktionen. Zu diesem Band. In: Belina, B./Michel, B. (Hg.): Raumproduktionen. Münster: Westfälisches Dampfboot, 7-34.
- Chakrabarty, D. (2008 [2000]). *Provincializing Europe*. Princeton: Princeton University Press.
- Förtner, M./Belina, B./Naumann, M. (2020): The revenge of the village? The geography of right-wing populist electoral success, anti-politics, and austerity in Germany. In: *Environment and Planning C: Politics and Space* 39(3), 574-596.

- Foundational Economy Collective (2019): *Die Ökonomie des Alltagslebens*. Berlin: Suhrkamp.
- Goonewardena, K. (2014): *The Country and the City in the Urban Revolution*. In: Brenner, N. (Hg.): *Implosions/Explosion*. Berlin: jovis, 218-231.
- Gramsci, A. (1991 [1926]): *Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens*. In: Neubert, H. (Hg.): *Antonio Gramsci – vergessener Humanist?* Berlin: Dietz, 41-68.
- Hanloser, G. (2021): *Sinisierung gegen die weiße Vorherrschaft in der Theorie?* In: *Sozial.Geschichte Online* 30, 99-113.
- Harvey, D. (1982): *The Limits to Capital*. Oxford: Blackwell.
- Henkel, G. (2018): *Rettet das Dorf!* München: dtv.
- Herrenknecht, A. (1977): *Provinzleben*. Frankfurt a.M.: Jugend und Politik.
- IfS – Institut für Sozialforschung (1956): *Gemeindestudien*. In: Institut für Sozialforschung (Hg.): *Soziologische Exkurse*. Frankfurt a.M.: EVA, 133-150.
- Jeggle, U./Ilien, A. (1978): *Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang*. In: Wehling, H. (Hg.): *Dorfpolitik*. Opladen: Leske + Budrich, 38-53.
- Kaiser, K. (20145): *Demokratie organisieren und Zivilgesellschaft stärken*. In: Kaiser, K. (Hg.): *Lebendiger ländlicher Raum*. Schwalbach: Wochenschau, 269-277.
- Lefebvre, H. (1949): *La communauté Paysanne et ses Problèmes Historico-Sociologiques*. In: *Cahiers internationaux de sociologie* 6, 78-100.
- Lefebvre, H. (1969 [1953]): *Perspektiven der Agrarsoziologie*. In: Schmidt, A. (Hg.): *Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 176-193.
- Lefebvre, H. (1969 [1968]): *Aufstand in Frankreich*. Frankfurt a.M.: Edition Voltaire.
- Lefebvre, H. (1970): *La Révolution Urbaine*. Paris: Gallimard.
- Lefebvre, H. (1974 [1958/1945]): *Kritik des Alltagslebens*. Band 1. München: Hanser.
- Lefebvre, H. (1975 [1961]): *Kritik des Alltagslebens*. Band 3. München: Hanser.
- Lefebvre, H. (2016 [1968]): *Das Recht auf Stadt*. Hamburg: Nautilus.
- Losurdo, D. (2021 [2016]): *Der Westliche Marxismus*. Köln: PapyRossa.
- Meagher, S. (2012): *Unsettling critical urban theory*. *City* 16(4), 476-480.
- Merrifield, A. (2006): *Henri Lefebvre*. New York, London: Routledge.

- Moyo, S./Yero, P. (2005): Introduction. In: Moyo, S./Yero, P. (Hg.): *Reclaiming the Land. The Resurgence of Rural Movements in Africa, Asia and Latin America*. London, New York: Zed Books, 1-7.
- Notz, G. (2021): *Genossenschaften*. Stuttgart: Schmetterling.
- Präkels, M. (2019): »Sie fühlen es nur nicht«. In: Bundesverband Mobile Beratung (Hg.): *Was blüht dem Dorf?* Dresden: Bundesverband Mobile Beratung/Bundeszentrale für politische Bildung, 11-15.
- Roth, R. (1991): Proteste und soziale Bewegungen im Odenwald. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 4(4), 60-72.
- Sheppard, E./Leitner, H./Maringanti, A. (2013) Provincializing Global Urbanism. In: *Urban Geography* 34(7), 893-900.
- Simmel, G. (1995 [1903]): Die Großstädte und das Geistesleben. In: Georg Simmel Gesamtausgabe. Band 7. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 116-131.
- Spanier, J. (2021): Rural Futurism: Assembling the Future in the Countryside. In: *ACME: An International Journal for Critical Geographies* 20(1), 120-141.
- Vogel, C. (2019): Zivilgesellschaft im Dorf stärken. In: Bundesverband Mobile Beratung (Hg.): *Was blüht dem Dorf?* Dresden: Bundesverband Mobile Beratung/Bundeszentrale für politische Bildung, 106-111.

